

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40624, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Anzeigensätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 5.

Dienstag, den 7. Januar 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Sozialdemokratische Minister in Holland?

Aus Amsterdam wird der „Fränk. Tagespost“ von ihrem Korrespondenten geschrieben:

Die Kabinetskrise, deren Entwirrung so viel Schwierigkeiten bereitet, ist auch von der sozialdemokratischen Fraktion verursacht worden: ohne sie wäre der Kriegsestat nicht abgelehnt worden, da im Falle ihrer Zustimmung auch die fünf Freisinn-Demokraten nicht den Mut gefunden hätten, ihre Fraktion im Stich zu lassen und gegen das befreundete Kabinett zu stimmen. So wäre die Regierung gerettet gewesen.

Die sozialdemokratische Partei ist also mit den klerikalen Parteien für die Entstehung der Krise verantwortlich. Hat sie aber auch an ihrer Lösung mitzuarbeiten? Diese Frage beschäftigt hier die Presse in hohem Maße. Sie wird von den meisten liberalen Blättern in bejahendem, von den klerikalen in verneinendem Sinne beantwortet. Letztere erklären kurz, die Sozialdemokratie sei überhaupt nicht regierungsfähig, und ein klerikal-sozialistisches Kabinett sei der reine Unsinn — zweifellos eine durchaus richtige Behauptung. Die liberalen Blätter aber meinen, neben dem antirevolutionären Herrn Heemskerk und dem katholischen General van Bynen solle auch dem Genossen Troelstra die Aufgabe zu, die Krise, die er mitgeschaffen hat, auch mit zu beenden, so wie es sich in einem parlamentarischen Staatswesen geziemt.

Theoretisch, vom Gesichtspunkte des Parlamentarismus aus, ist gegen diese Auffassung gewiß nichts einzuwenden. Nur liegt die Sache so, daß in diesen Dingen die Interessen der Praxis bestimmend sind. Es gibt auch einen sehr wichtigen Präzedenzfall: im Jahre 1905 ergaben die allgemeinen Wahlen eine Zweite Kammer, in der die klerikale Rechte so wenig wie die liberale Linke eine Mehrheit bildete; sieben Sozialdemokraten mußten entscheiden. Nun hatten aber die sozialdemokratischen Wähler teils auf Anweisung der Parteiorganisation hin, teils ohne besondere Parteiparole, die liberal-klerikalen Stichwahlen zugunsten der Liberalen ausfallen lassen, und aus diesem Grunde schrieb damals, im Sommer 1905, die klerikale Presse in ebenso unansehnlichen staatsrechtlichen Wendungen wie jetzt die liberale, die liberalen Parteien samt den Sozialdemokraten seien berufen, das neue Kabinett zu bilden, und Troelstra solle Minister der Klassenjustiz werden. Dagegen führte damals die liberale Presse aus, daran sei nicht zu denken, denn die Sozialdemokratie sei nicht regierungsfähig, und ein liberal-sozialistisches Kabinett wäre Unsinn. Die Praxis gab der liberalen Presse recht. Nicht nur wurde kein Sozialdemokrat Minister, sondern die Königin, die die Häupter sämtlicher bürgerlichen Fraktionen, den schwarzen Konserwativen Junker Lohmann neben dem rot-radikalen Professor Drucker zu sich lud, um ihre Ratsschlüsse zur Lösung der Krise entgegen zu nehmen, ließ den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Kammerfraktion, den Genossen Troelstra, ruhig zu Hause. Da die Königin in solchen Fällen wohl niemals von der Meinung ihrer Ratgeber, der Vizepräsidenten des Staatsrats und der Präsidenten der beiden Kammern, absteht, ist anzunehmen, daß die Herren den Standpunkt vertreten haben, die Sozialdemokratie sei wohl für die Entstehung, nicht aber für die Lösung einer Krise verantwortlich zu machen. Die damalige Haltung der liberalen und die heutige Stellungnahme der klerikalen Presse entspringt selbstverständlich nur politischen Rücksichten. Die sozialdemokratische Partei aber ist einmütig jetzt derselben Meinung wie 1905 und hält die Auffassung der Königin für durchaus richtig. Als Genosse Troelstra bei der ersten großen politischen Debatte im Jahre 1905 die Frage erörterte, hob er bereits die Selbständigkeit der sozialdemokratischen Partei gegenüber den beiden anderen Parteien hervor. Während ihr Antiklerikalismus sie in eine gewisse Übereinstimmung mit der Linken bringe, habe sie sich wiederholt bei bestimmten Anlässen nicht gezeigt, in der Kammer die Klerikalen gegen die Liberalen zu unterstützen. Diese Auffassung beharrt heute noch, und deshalb werden die beiden bürgerlichen Parteien sich darein zu fügen haben, daß eine dritte Partei als erstes politisches Prinzip ihre Unabhängigkeit von jeder anderen Partei betrachtet.

In der gegenwärtigen Lage kommt noch eines dazu. Deshalb hat die sozialdemokratische Fraktion mitgewirkt, den Kriegsminister und somit das ganze Kabinett zu stürzen? Weil das Kabinett sich einem Kriegsminister ernannte, dessen Programm gerade demjenigen Teil des liberalen Wahlprogramms widerspricht, mit welchem die Sozialdemokratie sich bei den Wahlen im Jahre 1905 abge-

jedes Jögern einverstanden erklärt hatte: Ermäßigung des Militäretats und Reform in der Richtung auf ein Volksheer. Der erste Kriegsminister des Kabinetts, General Staal, trat anfänglich höchst militärisch auf. „Jedes Kind in der Wiege schreit schon nach Ermäßigung der Kriegsausgaben.“ Spottete er in seiner Sunferntrede, und das Volksheer verwies er in das Reich Utopia, wo einmal alle Holländer für Wehrhaftigkeit schwärmen würden. Später näherte er sich — wohl aus politischen Rücksichten — den Freunden des Volksheeres, indem er die Armeestärke in den vier Monaten des Jahres, in denen keine militärischen Übungen stattfinden (die Militärdienstzeit beträgt hier 3 Monate), von 4500 auf 700 Mann reduzierte, das Land also in diesen Monaten „der Revolution preisgab“, wie die klerikale Presse versicherte. Die Vorbereitung zu dieser Reform war aber so schlecht, daß die Erste Kammer sogar mit einem Schein von Recht diesen ungeachteten Minister nach Hause schicken konnte. Damals kam als sein Nachfolger General van Kappard, und dieser wiederum verleugnete völlig das liberale Wahlprogramm, betrachtete die Volksheer-Idee als „unholländisch“ und erhöhte den Kriegsestat von 26 auf 28 Millionen Gulden. Die Sozialdemokraten hatten keine Veranlassung, ein Kabinett vor dem klerikalen Antium zu reiten, das in dieser Weise zweimal Wortbruch verübt hatte und dabei auch in sozialer Hinsicht hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben war.

Was bedeutet also die sozialdemokratische Abstimmung gegen den Militäretat und gegen das Kabinett? Doch nicht, daß die Sozialdemokratie einem klerikal-sozialistischen Kabinett den Vorzug gebe, ebensowenig daß sie die Erziehung des liberalen Kabinetts durch ein rein klerikales wünsche. Die sozialdemokratische Fraktion hat mit der Abstimmung den Wortbruch des liberalen Kabinetts treffen wollen. Nicht gegen das Programm, sondern gegen die Haltung des Kabinetts hat sie demonstriert, ja sie hat sogar durch die Abstimmung das Programm des Kabinetts gegen das Kabinett in Schutz genommen. Die logische Schlussfolgerung der sozialdemokratischen Abstimmung und damit die Lösung der Krise ist: Es soll ein neues liberales Kabinett berufen werden, das das alte Programm wirklich ausführt, und erweist sich das als unmöglich, so ist ein Kabinett jetzt nicht zu bilden, sondern die Wähler sollen zur Bildung einer neuen Kammer aufgerufen werden. Diese Lösung haben auch das sozialdemokratische Tagesblatt „Het Volk“ und in einer Weihnachtsrede in Amsterdamer Genosse Troelstra als die einzig mögliche angegeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die wachsende Beamten-Proletarisierung

liegt den Herrschenden schwer im Magen. Und doch fehlt diesen jede Möglichkeit, den die Grundlagen des Beamtentums erschütternden Proletarisierungsprozeß wirksam zu hemmen. In der „Sozialen Praxis“ dämpft ein Herr Albert Falkenberg seine Stimme „auf den Ton sorgender Ernsthaftigkeit“. Er schreibt: „Die beiden Feinde der Beamten und mehr noch der Unterbeamten sind: die Festigkeit, mit der aller Verkehr zum Großbetrieb aufschnellt und die in der maßgeblichen Wirtschaftspolitik begründete Unfähigkeit der Regierung zur ausreichenden Befolgung. Es liegt in der Eigenart der Wirkung dieser Faktoren, das Niveau der Staatsarbeiter auf dasjenige des Massenarbeiters, d. h. des Arbeiterproletariats, herabzudrücken. Demgegenüber gibt es nur ein Mittel der Abwehr: die Organisation als das Rückgrat einer bewußt arbeitenden Kampfmethode, die fähig ist, die schädlichen Wirkungen der modernen Wirtschaftsentwicklung allmählich in Segen zu verwandeln. Um zu diesem Ziele zu gelangen, ist es notwendig, daß die Beamtenverbände mehr als bisher ihre Gliedmassen auf die selbständige Beurteilung moderner Wirtschaftszustände schulen, damit sie aus Eigenem Sozialpolitik betreiben lernen, und zwar wohl mit Hilfe ihrer Organisationen, aber nicht innerhalb, sondern außerhalb dieser, um den neutralen Boden zu sichern, auf dem allein berufliche Interessenvertretung vor sich gehen kann.“

Die heutige grundverkehrte Wirtschaftspolitik erschöpft nun vollständig die Fonds, aus denen die Regierung die Beamten speisen könnte. Die Beamtenorganisationen, jene Schutzwehren gegen die wachsende proletarische Hochzeit, zerfällt der Bundesstaat Preußen mit brutaler Rücksichtslosigkeit. Und so sind denn in Deutschland die günstigsten Entwicklungsbedingungen für eine mächtige proletarisch-sozialistische Beamtenbewegung gegeben. Reiche Ernten

harren in der Zukunft der sozialistischen Kulturbewegung Deutschlands!

Antisemitische Vnderliebe.

Herr Liebermann v. Sonnenberg beklagt sich in einem Rundschreiben an seine Anhänger deutsch-sozialer Couleur bitter über seine Brüder reformerischer Richtung, die ihm und seine Partei in Hessen arg zusetzen. Die brüderliche Liebe kommt da in drastischer Weise zum Ausdruck:

„Der Umstand, daß eine kleine Gruppe von Leuten in Kassel, die sich Antisemiten nennen und von der ich den frohen Judenpreiße plamäßig mit uns zusammengeworfen werden, fortgesetzt ihre vergifteten Pfeile nach den Vorkämpfern unserer Bewegung abdrücken, ist auf die Dauer unerträglich geworden. — Dem bekannten Prozeß gegen einen Redakteur in Kassel, den ich anbringen mußte, um die Gründung zurückzuweisen, daß ich meine Wähler beschimpft hätte, und der ohne jede Schuld mittlerweile nun schon 14 Monate schwebt, wird bald ein neuer aus ähnlichen Ursachen folgen müssen. Möge diese gerichtliche Notwehr die Friedensstörer zur Einstellung ihres traurig-häßlichen Treibens veranlassen.“

Als verfolgte Unschuld, noch dazu verfolgt von antisemitischen Gesinnungsreunden, macht sich Herr Liebermann v. Sonnenberg famos.

25-Pfennigmünze.

Das Reichsfinanzamt hat dem Zentralverband Deutscher Industrieller auf eine Eingabe wegen Einführung von 25-Pfennigmünzen geantwortet, daß zurzeit darüber Erwägungen schweben. Wie die „Vossische Zeitung“ hört, liegen bereits Probprägungen verschiedener Art an zukünftiger Stelle vor. Die Reichsverwaltung hat weniger grundsätzliche Bedenken gegen die Einführung dieser Münzsorte, als Besorgnisse wegen der Form, die handlich sein und unter allen Umständen jegliche Verwechslung mit anderen Münzen ausschließen muß. Das vorgeschlagene Mittel, die neue Münzprägung zu durchlöchern, erischeine etwas radikal und wäre etwas völlig neues in unserer Münzform. Von anderen Staaten durchlöcherig Belgien und Rumänien ihre 5- und 10-Zentimesstücke, deren Münzen allerdings keinen Körper, wie bei uns den Adler oder die Germania, aufweisen. Die bisherigen Probprägungen bieten keine Gewähr gegen Verwechslungen mit unseren Zehnpfennigstücken (21 Millimeter Durchmesser) oder mit den Einmarkstücken (24 Millimeter Durchmesser).

Ein durchlöcherter Adler oder eine durchlöcherter Germania würde vielleicht auch den so sehr „Innigen“ Blockbrüdern als ein unangenehmes Zeichen erscheinen.

Asphaltliberale Agitation.

Der Kampf, den die Asphaltliberalen zur Wahrung ihres Liberalismus gegen die freisinnigen Parteien führen müssen, dauert ungeschwächt fort. Beide Teile suchen dabei die Wähler auf ihre Seite zu bringen. Die Asphaltliberalen, denen die größere Intelligenz zu Gebote steht und auf deren Seite auch das freisinnige Programm ist, sind dabei in einigem Vorteil, um so mehr, da sie sich nicht einschüchtern lassen.

Da hat kürzlich der liberale Verein des Ederkreises, wie aus Waldeck berichtet wird, sich zu einer Resolution verleiten lassen, die von Herrn Potthoff, dem Vertreter Waldecks im Reichstag, Unterstützung der Blockpolitik verlangt. Darauf hat Herr Potthoff in einem Flugblatt geantwortet, in dem er seine Wähler ganz gründlich über das Wesen der Blockpolitik aufklärt. Herr Potthoff meint, bisher sei der Versuch gelungen, die Blockpolitik mit der Wahrung der liberalen Grundzüge zu vereinigen, denn der Block hat bisher noch nichts getan, als geredet. Ob aber auch, wenn es zu Taten kommt, sich die Wahrung liberaler Grundzüge ermöglichen lassen wird, darüber hat Herr Potthoff gewichtige Zweifel. Er findet in der Blockpolitik nichts anderes als die persönliche Politik des Fürsten Bismarck. Die Konserwativen wollen von ihren Interessen weder bei der Wirtschaftspolitik noch beim Wahlrecht das geringste aufgeben. Daher sei es auch nicht genügend, daß die Liberalen ihre Überzeugung nur hegen, sondern sie müssen sie auch anwenden, wenn sie sich nicht um jeden Kredit bringen wollen. Die Phrase vom nationalen Block imponiert Herrn Potthoff nicht im geringsten. Mit dem Worte national sei selten so viel widerlicher Mißbrauch getrieben worden, wie im letzten Jahre. Bisher sei der einzige Gewinn nur die Aufschaltung des Zentrums gewesen. Aber heute schon könne man sehen, daß Bismarck nicht daran denkt, den Zentrumsgeist zu bekämpfen, dazu seien auch Konserwativen und Zentrum zu nahe miteinander verwandt. Der Block sei nur eine vorübergehende Erscheinung, die wahrscheinlich bei der Frage des preussischen Wahlrechts ihr Ende finden werde. Aber dieses Wahlrecht meint Potthoff:

Sagen allen Verwandten und Bekannten für die Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit unsern besten Dank. Ernst Ludwig u. Frau. ad. Hoffmann, Stodtelsd. Eine kleine Wohnung an einzelne Leute zu vermieten. Zu belegen bis 2 Uhr. Langen Pöbbera 27, I. Geucht zum 1. April eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung vorm Holtenort. Ana. mit Preisana. u. M G an die Exp. Geucht zum 1. April eine Dreizimmerwohnung, am liebsten in der Stadt. Off. u. Z an die Exped. d. Bl. Ein Damen-Waffen-Lager zu vermieten. Schmoorstraße 17, Krensfeld. Geucht zu sofort eine Wajchfrau. W. Krieger, Pöbberstraße 1c.

Arbeiterinnen

geucht
Abteilung: Rändererei.
August Schumacher.

Suche zum 1. April 1908
2 Tagelöhner-Familien
bei hohem Lohn u. Afford. Gute Wohnungen, Gartengebiet, Friseur für 1 Mann oder 2 Frauen. Milch täglich, freie Fahrt und 10 Mk. Exportvergütung. W. Nitzel, Domänenrichter, Krenschurg bei Wapshara.

Füchtiger Schuhmacher
sollten reichlich für dauernde Arbeit.
C. Schulz, Seifenstraße 1A.

Ein gut erhaltenes Fahrrad vollständig zu verkaufen. Näheres.
Königsplatz 4, 1. Stg.

Frau Schulz, Schamme,
Wohnung: 30, I.

Frau Schwarz, Schamme,
Wohnung: 52.

Geichäfts-Eröffnung.
Kaffee- und Friseur-Salon
und angestrichen daselbst der Name der Behn.
Wohnung: 30, I.

Winnen werben Gäste zur Sammel-
feier am Samstag, den 8. d. M.,
von 8 Uhr an geschlossen
bleibt.

F. Strockar, Restaurant Paikrog,
Abreisenden

schonung und nachher werden Gegen-
stände aller Art als: Messing, Silber u. im
Bauhaus u. Zandhäusern. Näheres: 52.

wichtigster Kaffee-Bries
von Schönbach 130 Mk.
Friedrich Karstens, Bülowstr. 11.

Für 80 Pfg.
Holländer Rahm-

Schweizer à Pfd. 70 Pfg.,
andere Sorten billigst.
Fedder J. Behm,
Schönbach 11.

Schwanen-Knechtel
Baracke-Schölen 1.50-2.40 Mk., Damen-Verkäufe
60-70 Pfg., Damen-Schölen 1.20-1.40 Mk.,
Damen-Verkäufe 50-60 Pfg., Herren-Schölen
u. Hübsche u. nach Größe u. Beschaffenheit.

Verrein
selbständ. Schuhmacher
von Lübeck u. Umgegend.

General-Versammlung
am Mittwoch, 8. Januar,
abends 9 Uhr.
in Vereinslokal, Johannisstr. 25

Tagungs-Ordnung:
1. Bericht.
2. Rechnung.
3. Wahl der Mitglieder.
4. Beschlüsse.
Zur Teilnahme aller Mitglieder ist an-
geordnet.
Der Vorstand.

Beerdigungs-Institut Gebr. Müler

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Größtes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Perl- und Blattkränzen
Einkleidungen jeder Art. * * * * * Billigste Preise.

Heute und folgende Tage:
Flomen, prima dicke, Pfd. 60 Pfg.,
ein Posten hartger. Mettwurst,
sehr schön rot, Pfd. 80 Pfg.
NB. Sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren sind bedeutend ermäßigt.
W. C. Koepcke,
en gros Wurst- und Fleischwarenfabrik, en detail
Silingenberg 3-4, Fernruf 489. - Südrstraße 6, Fernruf 888.

218. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie

Lose zur 1. Klasse vorrätig.
Bischof, Lotterie-Einnehmer, Braunstraße 36.

Durch unseren Verlag zu beziehen:
**„Bilder aus Lübeck's
Vergangenheit“**
Zusammengestellt von
Theodor Schwartz.

Aus dem Inhalt des 639 Seiten umfassenden Werkes
heben wir das Nachstehende hervor:

Das „weiße“ („Alt“) Lübeck an der Schwartau. — Das
„schwarze“ Lübeck. — Das „kaiserliche“ Lübeck. — Das „reichs-
freie“ Lübeck. — Das „hanseische“ Lübeck. — Die ersten bürger-
lichen Umrisse in Lübeck. — Der große nordische Krieg. —
Die großen Kämpfe. — Lübeck's letzter hanseischer Krieg. —
Die Kaiserlichen Kämpfe. — Der große Bürger-Krieg von
1663. — Gosseländerung und Heranzugewinnung in Lübeck. —
Die Lübeckischen Zünfte. — Die Gesellenverbände in Lübeck. —
Lübeckische Sagen u. Volksgeschichten. — Das kaiserlich-französische
Lübeck. — Nach der Restauration. — Ueber die Zustände der
inneren Stadt im vierzehnten, sechszehnten und achtzehnten
Jahrhundert nebst einer Schilderung des Stadtbildes am Ende
des achtzehnten Jahrhunderts.

Preis: brosch. Mk. 4.—, geb. in Leinwand. Mk. 5.—
oder in 20 Lieferungen à 20 Pfg.

Friedr. Meyer & Comp.
Buchhandlung und Verlag des „Lübecker Volksboten“
Johannisstraße 46.

Bestellungen werden von unseren Kolportageuren zu jeder Zeit ent-
gegengenommen.

Atelier für Zahntechnik
und Zahnheilkunde.
H. Schreiber, Brühl 24
Zentral-Büreau der zahnärztlichen
Gesellschaft Lübeck.

Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch,
abends 9 Uhr.
in Vereinslokal, Johannisstraße 25-26
Tagungs-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Rechnung.
3. Wahl der Mitglieder.
4. Beschlüsse.
Der Vorstand.

Eine große Partie
gute ger. Wurst
à Pfd. 90 Pfg.
Fedder J. Behm
Ecke Fischmarkt u. Holtenort 21
Maskenball
des Vereins Freundchaft, Gerecht
am 26. Januar 1908
im Lokale des Herrn Fröhlich.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Verwaltungsstelle Lübeck.)
Der Sammlung
der Klempler
am Mittwoch, den 8. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52
Tagungs-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Otto Franz,
Samburg.
2. Verschiedenes.
Die Branchenleitung.

Versammlung der weiblichen Mitglieder am Mittwoch, den 8. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52. Zahlreicher Besuch der Versammlung ist erwünscht. Die Verbandskasse son.

Achtung Maurer! Mitglieder- Versammlung am Mittwoch, 8. Januar abends 8 Uhr. Tagungs-Ordnung: 1. Bericht über den Bauarbeiterkongress. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1907. 3. Jahresbericht für 1907. 4. Verschiedenes. Der Vorstand Konzerthaus „Friedrichshof“ Schwartauer Allee 111.

Einladung zum Benefiz-Konzert der Bedienung am Dienstag, den 14. Januar. Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr. Preis 60 Pfg., eine Dame frei. Einzeln Dame 20 Pfg., wofür Garderobe. Die Bedienung.

Verein der Musikfreunde. Mittwoch, den 8. Januar 1908, abends 8 Uhr in der Stadthalle: 12. Volkstümli. Konzert (Orchester: 52 Musiker). Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth. Solist: Herr Wilhelm Schütze (Klarinette). Zur Aufführung kommen u. a. : Ouverture zu Anacreon L. Cherubini. Siegfrieds Rheinfahrt aus „Die Götter- dämmerung“ R. Wagner. Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ O. Nicolai. Potpourri aus „Der Obersteiger“ K. Zeller. Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger. Eintrittspreis 50 Pfg. Im Vorverkauf 10 Eintrittskarten 3 Mk. Einzelkarten 40 Pfg. bei den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Nummerierter Platz 70 Pfg. Im Vorverkauf 10 nummerierte Eintrittskarten 5 Mk. Num- merierte Einzelkarten 60 Pfg. nur bei F. W. K. Kaihel, Breitestraße 40.

Panorama Breitestraße 53. 1. Etage. vom 5. bis 11. Januar Die Eroberung der Luft. Aufstieg des Zepplinschen Luftschiffes.

Hansa-Theater Theater Variete I. Rang. Nur noch diese Woche. Das grosse Programm. Vorverkauf bei Säger bis 5 Uhr.

Stadt-Theater. (Provisorium) Direktion: H. Piorkowski. Mittwoch: Keine Vorstellung. Donnerstag, den 9. Januar, 7 1/2 Uhr. 74. Abonn.-Vorst. 15. Donnerstags-Abonn. Letztes Gastspiel des Heldentenor Ludwig Maurick. Margarethe (Faust). Oper in 5 Akten von Gounod. Freitag: Die Hibernier. Sonabend: Der Bräutigam.

Interessenkampf und revolutionärer Kampf.

Der Kampf, den die bestkloße Klasse, mit der industriellen Arbeiterklasse an der Spitze, für ihre Interessen gegen das ganze Ausbeutertum führt, ist zugleich ein revolutionärer Kampf. Weshalb das so sein muß, scheinen viele unserer Gegner nicht zu begreifen -- wenigstens theoretisch nicht, denn praktisch fühlen sie wohl, daß es keine Phrasen ist, wenn die Sozialdemokratie die Revolution, den Umsturz der heutigen Produktion-weise als ihr Ziel nennt. Aber weil sie es theoretisch nicht begreifen, machen sie krampfartige Versuche, uns einzureden, daß dieses revolutionäre Ziel sich mit einer wirklich praktischen Interessenpolitik nicht verträgt. Die Arbeiterklasse, so sagen sie, hat das nämliche Recht wie jede andere Klasse, ihre materiellen Interessen zu verteidigen, und das Recht, einen Interessenkampf zu führen wider andere Klassen, soll ihr völlig unbehindert zuerkannt werden. Aber sie soll dabei auch die Rechte der anderen Klassen anerkennen, und nicht die politische Alleinherrschaft erobern wollen, um sie zu revolutionären Zwecken zu mißbrauchen; dadurch ruft sie nur den Widerstand aller anderen Klassen gegen sich empör und schädigt ihre eigenen Interessen, anstatt sie zu fördern.

Solche Ansichten findet die Arbeiterklasse nicht in der Praxis sich gegenüber; da bemerkt sie gar nichts davon, daß ihr Interessenkampf als berechtigt anerkannt wird. Es ist schließlich nur das Gerede einflussreicher Schwäger; da es aber unklare Köpfe, die unserem Kampf sonst in sympathisch gegenüberstehen, verwirren könnten, soll hier der Zusammenhang von Interessenkampf und revolutionärem Kampf näher beleuchtet werden.

In jeder Gesellschaft, wo Klassengegensätze bestehen, findet sich auch ein Klassenkampf. Was ist die Ursache, was ist der Gegenstand des Kampfes? Weshalb können sie nicht friedlich nebeneinander leben? Jede Klasse sucht sich eine möglichst gute Existenz zu verschaffen; sie kann aber ihre Lebenshaltung nur verbessern auf Kosten anderer Klassen, weil die Masse des gesellschaftlichen Produkts beschränkt ist. Selbstverständlich könnte durch bestimmte Maßnahmen diese Masse so vergrößert werden, daß jede Klasse davon Profit hätte; aber eine solche vernünftige Beeinflussung der Produktion setzt ein Maß von gesellschaftlichem Bewußtsein voraus, das erst unter dem Sozialismus verwirklicht werden kann; da verbessern die Menschen durch bewußtes Zusammenwirken die Lebenshaltung aller. In den bisherigen, in Klassen gespaltenen Gesellschaftsordnungen ist eine solche bewußte Zusammenarbeit ausgefallen, und die Klassen ringen wüst miteinander, um ihren Teil an dem jeweiligen Gesamtprodukt auf Kosten der anderen zu vergrößern.

Der Gegenstand des Kampfes ist also die Verteilung der Produktmasse, die bei der bestehenden Gesellschaftsordnung produziert wird. Jede Produktionsweise hat ihre bestimmten, teils automatischen, teils willkürlichen Verteilungsregeln. Die Höhe des Lohns im Verhältnis zu dem ganzen vom Arbeiter hergestellten Produktionswert gibt die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts zwischen Arbeiterklasse und Ausbeuterklasse an. Der Zinssatz bestimmt den Anteil des Geldkapitalisten; durch Einfuhrzölle auf Lebensmittel sichern sich die Agrarier eine Einkommenserhöhung, die von Fabrikanten oder Arbeitern getragen wird, je nachdem gleichzeitig eine Lohnerhöhung eintritt oder nicht. Diese Kämpfe um den Anteil im gesellschaftlichen Sozialprodukt sind also reine Interessenkämpfe, und die Arbeiterklasse hat darin für ihre Interessen

gerade so mitzukämpfen wie die anderen. Zwar trifft es nicht zu, was die liberalen Theoretiker von der Gleichartigkeit dieses Kampfes der Arbeiterklasse mit den anderen Interessenkämpfen behaupten. Die anderen Klassen, um die es sich hierbei handelt, kämpfen miteinander um die Verteilung des Mehrwerts, den sie der Arbeiterklasse gemeinsam abnehmen; deshalb stehen sie meistens gemeinsam dem Proletariat gegenüber, so wie eine Ausbeuterklasse dem Ausgebeuteten gegenüber stets eine solidarische Masse bildet. Bei jedem großen Streik sieht man die ganze Kapitalistenklasse und ihre Preßorgane einmütig hinter dem angegriffenen Unternehmer stehen. Das ist nicht aus kollegialischer Freundschaft, sondern weil sie wissen, daß diese Unternehmer den Verlust, den sie durch die abgesetzene Lohnerhöhung leiden würden, zum größten Teil durch Preiserhöhung über alle ihre lieben Kollegen verteilen werden. Ihre Solidarität ist also nur ein Ausdruck des eigenen Interesses.

Die Arbeiterklasse muß also auch bei diesem Interessenkampf allen anderen Klassen gegenüberstehen. Sie muß versuchen, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ihre Lebenshaltung möglichst zu verbessern, und sie schmälert dabei nicht einmal den Anteil ihrer Gegner, weil unter dem Kapitalismus das Gesamtprodukt fortwährend schnell wächst. Diesen Kampf führen die Gewerkschaften. Eine Arbeiterklasse, die bisher ohne Bewußtsein ihrer Lage dahinlebend, zum ersten Mal sich zu Widerstand erhebt, stellt sich auch zuerst auf diesen Standpunkt der Gleichberechtigung mit anderen Klassen. Sie will nicht weniger sein, sondern den nämlichen Anspruch haben, ihre Interessen zu vertreten und ihre Lebenslage innerhalb der bestehenden Ordnung zu verbessern. Weitere Ziele steckt sie sich dann doch nicht, höhere Interessen kennt sie noch nicht. Dies ist auch der Standpunkt der mit liberalem Geiste erfüllten Gewerkschaften. Von diesem Standpunkt wird die bestehende Gesellschaftsordnung genommen, wie sie augenblicklich ist ohne ihre Entwicklung zu beachten. Deshalb können auch allein diejenigen bei diesem Standpunkt beharren bleiben, die den Kapitalismus als ewig betrachten und keine Entwicklung anerkennen, also die Liberalen. Für diejenigen jedoch, die die Gesellschaft als einen sich entwickelnden Organismus kennen lernen, enthält dieser Standpunkt nur eine halbe, unvollkommene und beschränkte Wahrheit.

Die Entwicklung der Gesellschaft bringt Änderungen in die ökonomische Struktur und deshalb auch Änderungen in den Charakter, die Bedeutung und das gegenseitige Verhältnis der Klassen. Die allmähliche Entwicklung des Kapitalismus hat zuerst die Bourgeoisie zur bedeutendsten Klasse gemacht, den Feudaladel zu einer nutzlosen Parasitenklasse herabgesetzt und nachher aus der Bourgeoisie eine Schicht von Großkapitalisten vorangeschoben. Jetzt in den Herbsttagen des Kapitalismus, ist das Kleinbürgertum wirtschaftlich bedeutungslos geworden, während das Proletariat immer an Bedeutung gewinnt. Im allgemeinen kann man sagen, daß durch die ökonomische Entwicklung einige Klassen an Macht und Bedeutung gewinnen, andere verlieren; jene werden in eine führende Stellung gedrängt, die anderen davon zurückgetrieben. Die ersten stehen daher dieser Entwicklung sympathisch gegenüber und suchen sie möglichst zu fördern; sie sind fortschrittliche Klassen; die anderen stehen der Entwicklung feindsch gegenüber und suchen sie -- vergebens -- zu hemmen; diese sind reaktionäre Klassen.

Durch diese Entwicklung erhält der Klassenkampf eine neue und höhere Bedeutung. Es handelt sich jetzt nicht mehr allein um die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts, sondern um die Herrschaft über die Gesellschaft.

Selbstverständlich ist immer das materielle Interesse die treibende Kraft in diesem Kampfe, aber nicht in dem schmuggel-beschränkten Sinn, der ihm anhaftet, wenn er nur geführt wird, um von dem gegenwärtigen Gesamtprodukt etwas mehr für sich zu gewinnen. Das materielle Interesse tritt hier weiterblickend, revolutionierend, also gleichsam in idealer Bekleidung auf, indem es die emporkommenden Klassen dazu treibt, sich der Herrschaft zu bemächtigen und diese zur Förderung der gesellschaftlichen Entwicklung zu benutzen. Dann tritt die fortschrittliche Klasse als revolutionäre Klasse auf, wie es die Bourgeoisie zu wiederholten Malen in der Geschichte getan hat. Weil sie dann fühlt, daß ihr Streben durch die Entwicklung der materiellen Dinge selbst unterstützt wird, und durch die Bedürfnisse des Fortschritts geboten wird, fühlt sie sich frisch, stark und hoffnungsfreudig, und durch ihren materiellen Interessenkampf weht der Hauch einer großen geschichtlichen Kulturart.

Demgegenüber erscheint der Kampf der anderen Klassen dann um so schmuggeliger. Nicht nur, weil er bloßer Interessenkampf um den nackten Geldvorteil ist, ohne höheren Zug, sondern er ist noch schlimmer: er verliert für dieses beschränkte Interesse den großen und notwendigen gesellschaftlichen Fortschritt aufzuhalten. Durch dieses doppelte Odium belastet, ist es kein Wunder, das die besten Charaktere und die besten Köpfe aus ihrer Mitte ihr den Rücken wenden, um sich der revolutionären Klasse anzuschließen.

Was hier allgemein ausgeführt wurde, gilt jetzt für den proletarischen Kampf. Das gesellschaftliche Getriebe ist nicht ein regelloses Durcheinander der verschiedensten Interessenkämpfe zwischen den vielen Klassen, dies es jetzt gibt. Unter ihnen steht das Proletariat als revolutionäre Klasse, deren Interessen mit den Interessen der gesellschaftlichen Entwicklung zusammenfallen, den bestehenden Klassen gegenüber, die eine reaktionäre Masse bilden. Die ökonomische Entwicklung drängt zur Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, welche die Aufhebung der Klassengegensätze und die Befreiung des Proletariats bedeutet. Sie wird daher von den bestehenden Klassen möglichst bekämpft und kann nur das Werk des Siegreichen, zur Herrschaft gelangten Proletariats sein.

Die Arbeiterklasse wird durch ihre Erkenntnis der Ursachen ihrer elenden Lage und der Entwicklungsgeetze des Kapitalismus dazu geführt, die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel als Endziel auf ihre Fahne zu schreiben. Für sie ist der Kampf um ihre materiellen Klasseninteressen und der Kampf für den notwendigsten Fortschritt der Gesellschaft, also für eine höhere Kultur, ein und derselbe. Die Ausbeuterklasse schließt sich durch diese Gefahr, die der ganzen Ausbeuterklasse droht, eng zusammen. Nicht in dem Sinne, daß sie den gegenseitigen Kampf um die Verteilung des Mehrwerts jetzt aufgibt; nein, denn sie weiß, daß morgen die Revolution noch nicht da ist, und jeder sich also noch für die nächste Zeit seinen Anteil sichern muß. Aber dieser Kampf tritt doch gegen die gemeinsame Gefahr zurück; gegen die Sozialdemokratie werden die bestehenden Klassen zu einer einzigen reaktionären Masse. Ihre Sache ist jedoch nur vom niedrigsten Interessenstandpunkt zu verteidigen; die Erhaltung der kapitalistischen Ausbeutung wird von ihnen nur im Interesse einer kleinen Parasitengruppe gefördert, die diesem Interesse den notwendigen Fortschritt der Gesellschaft zu einer höheren Kulturstufe opfern will. Deshalb ist es kein Wunder, daß ihre Sache immer mehr von einsichtsvollen und tiefführenden Menschen verlassen wird, daß die Sozialdemokratie immer mehr Anhänger gewinnt, und in ihrem Siegeslauf nur noch aufgehalten werden kann, indem über ihr Wesen bei den rückständigsten

Das sonderbare Duell.

Erzählung von Friedrich Garstäter.

(2. Fortsetzung.)
"Ich habe es getan," sagte Jenny, während sie, mit einem aus voller Brust heraufgehobenen Seufzer ihre Arme hinters Kopf und ineinander zu brechen drohte, wenn sie Kalfson nicht gehalten hätte -- "ich habe meine Einwilligung gegeben, weil -- ich dich nicht kannte. Jetzt muß ich unglücklich bleiben für mein ganzes Leben lang."

"Aber dein Vater wird das nicht wollen, Jenny." --
"Wenn du ihm aufrichtig sagst, was du jetzt empfindest --"

"Er würde mir fluchen!" --
"So laß mich mit ihm reden," rief Kalfson, sich emporschichtend, "ich will gleich zu ihm und er kann und wird mich --"

"Wenn du mich verderben willst, geh!" sagte Jenny, sich aus seinem Arm windernd -- "geh gleich zu ihm, wenn das der einzige Weg zur Rettung ist, den du kennst, aber sei vorbereitet, daß mich wenige Stunden später sein Kanoe den Strom hinabträgt und ich für dich auf immerdar verloren bin."

"Aber was, um Gottes willen, soll ich tun, Jenny", bat Kalfson in Todesangst. "Ich kann dich nicht wieder verlieren; nicht jetzt, wo du mir gesagt hast, daß du mein sein willst für ein ganzes Leben; und wenn dein Vater nicht im Guten einwilligen will, nun -- dann laß uns zusammen fliehen! Sind wir erst verbunden, so kann uns keine Gewalt der Erde wieder trennen. Willst du mir folgen?"

"Und du bleibst nicht in Amerika?" --
"Nein, mein Herz; der erste Dampfer, der von New York abgeht, trägt uns in mein schönes Vaterland zurück. Ach wie glücklich du dich dort in einem ganz anderen Leben fühlen wirst!"

"Und deine Familie? -- wie würde sie die arme Fremde empfangen?" --
"Mit offenen Armen, Liebe, und mit offenem Herzen. Es sind gute Menschen, die ja nur mein Glück verlangen."

"Und mich wolltest du aus diesem Elend retten?" --
"Und du willst mir folgen? Es soll dich nie gereuen, Jenny, darauf gebe ich dir mein Wort, und haben

wir deinen Vater einst verhöhnt, so kehren wir hierher zurück, um ihn wieder zu besuchen und uns seinen Segen zu holen."

"Er wird nie verzeihen --"
"Er ist doch ein Mensch und ein Christ! --"
Jenny seufzte tief, aber sie erwiderte nichts und duckte es auch still, daß der Geliebte ihr die Augen -- die Lippen küßte. Willenlos hing sie in seinem Arm, o das Herz war ihr so schwer -- so schwer.

"So laß uns fliehen", drängte da der junge Mann --
"Ich fühle mit jedem Augenblick mehr, daß ich nicht ohne dich leben kann. -- Nie -- in meinem ganzen Leben habe ich mich noch zu einem Wesen so hingezogen gefühlt, wie zu dir -- nie das empfunden, was jetzt mein ganzes Herz erfüllt. Sei mein, holdes Kind -- sei mein für alle Zeit, und was du mir räthst, will ich tun -- was du von mir verlangst, will ich erfüllen."

"Zu spät! o zu spät", jammerte das arme Wesen -- "o wärst du früher gekommen, nur wenige Monate früher -- wie gut hätte alles sein können! und jetzt? Alles verloren! -- Alles!"

"Aber weshalb, Jenny?" drängte Kalfson -- "weshalb vertraust du mir nicht? Galt dich dein Vater in so strengem, unnatürlichem Zwang, er, so hat er sich die Folgen auch selber zuzuschreiben. Laß uns fort; ich rette dich von der dir verhassten Verbindung."

"Aber schon morgen vielleicht kehrt jener entsetzliche Mensch zurück."

"Und was hindert uns, noch heute -- wenigstens diese Nacht unsere Reise anzutreten? Unten an eurer Landung liegt ein Kanoe -- ich weiß mit einem solchen umzugehen. Auf dem führe ich dich den Strom hinab, bis wir einen Platz erreichen, von wo wir ein Dampfboot gewinnen können; und wer will uns dann folgen, wer unsere Spur nach dem Osten finden, wo jede Woche, jeden Tag fast Fahrzeug nach der Heimat segelfertig liegen?"

"Und darfst du mir folgen, o darfst du mir folgen?" --
"In dem ersten besiedelten Ort, den wir erreichen," fuhr Kalfson lebendig fort -- "knüpft ein Friedensrichter das Band, das uns auf ewig vereint, und als mein liebes, braves Weib -- wer will dich dann mir wieder entreißen?"

"Aber wann jener Entsetzliche uns folgt? ... Er weiß in den Sumpfen so genau Bescheid."

"Und es sollte ihm doch schwer werden," lächelte Kalfson, "die Spur auf der gelben Flut des Mississippi zu finden. Sind wir erst einmal fort, wo willst er uns suchen? und bist du erit mein, Jenny, was nützte es ihm, wenn er uns wirklich fände?"

"Mit Gott denn!" rief das junge leidenschaftliche Mädchen, den Geliebten wieder fest umschlingend. -- "Er mag es mir verzeihen, aber ich kann mir nicht helfen! Ich kann mir nicht helfen!"

"Und wann wollen wir fort, Jenny?" drängte jetzt Kalfson; "o, daß ich nicht mit deinem Vater sprechen darf, denn wie eine schwere Sünde drückt es mich, seine Gastfreundschaft auf eine so schlimme Weise zu vergelten."

"In schlimmer Weise?" sagte Jenny.

"Nein -- du hast recht," rief der junge Mann -- "wenn es ihm auch im ersten Augenblicke vielleicht so scheint. Will ich ja doch nur sein Kind, seine Tochter glücklich machen -- und glücklich sollst du werden, Jenny, wenn es in eines Menschen Kräften steht, das zu versprechen."

"Gewiß -- o gewiß -- ich glaube es dir ja gerne," flüsterte Jenny, "so gerne. Aber sprichst du nur ein Wort mit meinem Vater, bekäme er nur die leiseste Ahnung, daß du mir gut bist und ich die Neigung ebenfalls teile, so müßten wir auch Abschied für das Leben nehmen."

"Meine Jenny?" --
"Du -- ja du gingst dann fort," seufzte das junge Mädchen leise und traurig hinzu -- "fort in dein fernes, schönes Land, zu deinen alten Freunden oder deinen Bekannten; aber ich -- wie einsam, wie verlassen bleibe ich hier zurück -- o laß mich nicht allein -- es ist so furchtbar -- so entsetzlich furchtbar, ganz allein zu sein."

"Nein, Jenny," rief Kalfson tief bewegt. "Von jetzt an stehst du nicht mehr allein in der Welt, denn diese Hand soll dich leiten und stützen! Was auch kommen möge, in Freud und Leid sind wir und bleiben wir vereint und nur der Tod soll uns trennen -- nur allein der Tod."

